

wie sie in narrativen und biografischen Interviews gemacht werden, weist der Autor darauf hin, dass religiöse Erfahrungen subjektiv sind und in Form von Geschichten erzählt werden müssen.

Bei der Analyse von religiösen Institutionen können narrative Interviews gleichermaßen eine wichtige Rolle spielen, indem z.B. danach gefragt wird „welche Arten von ‚Karrieren‘ darin gemacht werden oder welchen Einfluss sie überhaupt auf das Leben der Betroffenen haben“ (124). Die Analyse einer Einzelsituation hat Relevanz für das Gesamte eines Kontextes, weil „dieser Kontext selbst ja aus einzelnen Handlungen, Interaktionen und Situationen besteht“ (156). Allerdings muss gezielt nach der Rolle der Einzelsituation im Kontext, ihrem Verhältnis zum Gesamten gefragt werden.

Diese Studie stellt für Forschende im Bereich der Gegenwartsreligion eine hilfreiche Einführung in die Methode der qualitativen Religionsforschung dar. Sie regt die Reflexion über das eigene Tun und die Rolle im Forschungsprozess an und trägt damit zu einer Qualitätssicherung bei.

Die Lektüre der detailliert beschriebenen sozialwissenschaftlichen Methoden fordert jenen, die aktuell nicht an derartigen Forschungsprojekten arbeiten oder solche planen, einiges an Durchhaltevermögen ab.

Linz

Monika Heilmann

---

## PATROLOGIE

---

♦ Schuth, Katharina: Die Tore des Gebetes sind niemals geschlossen. Die Wüstenväter und ihr unablässiges Beten. (Theologie der Spiritualität, Bd. 3) LIT, Münster 2001. (149) Kart. Euro 15,24 (D).

Dieses Buch weist eine Besonderheit auf: Es hat kein Inhaltsverzeichnis (zumindest das der ThPQ zugesandte Rezensionsexemplar). Erschienen ist diese gut gegliederte Lizentiatsarbeit als Band 3 in der Reihe „Theologie der Spiritualität“, die vom Institut für Spiritualität an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster herausgegeben wird. Katharina Schuth stellt Texte aus den Apophthegmata Patrum zusammen, aus denen sie anschaulich ableiten kann, dass die Wüstenväter das unablässige Gebet als zentrales Wesensmerkmal der Mönchsexistenz ansahen.

Die lange Hinführung zu dieser Textanalyse – die ein Drittel des Buches ausmacht! – ist nicht immer durchsichtig. Vor allem war mir während der Lektüre nicht ganz klar, worin nun der Ertrag des lange ausgebreiteten hermeneutischen Ansatzes für diese Fragestellung liegt. Schuth widmet sich ausführlich hermeneutischen Grundfragen, deren Bedeutung mir bei der konkreten Textanalyse nur begrenzt einleuchtet. Wahrscheinlich legt für Schuth die von ihr favorisierte „dialogisch-intertextuelle Leseweise“ den existenziellen Dialogcharakter der Spruch- und Geschichtensammlung aus der ägyptischen Wüste besonders gut frei: Die Apophthegmata „geben Dialoge wieder, transportieren Dialogsituationen und öffnen sich dem Rezipienten nur dann als Sinnpotential, wenn er selber sich einer den Text und ihn umfassenden dialogischen Metastruktur einfügt“ (40). Die Weisungen der Mönchsväter in dieser Perspektive zu lesen und sie theologisch im Kontext des monastischen Lebens sowie vor dem Hintergrund der Heiligen Schrift zu behandeln, ist in der Tat eine wichtige Aufgabe angesichts der Renaissance dieser Literatur, die Gefahr läuft, von einer (ebenfalls sinnvollen!) psychologischen Auslegung vereinnahmt zu werden.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

♦ Uhrig, Christian: Sorge für die Einheit, über die nichts geht. Zum episkopalen Selbstverständnis des Ignatius von Antiochien. (MThA 55) Oros, Altenberge 1998. (261) Kart. Euro 31,00 (D).

Dieses Buch stellt der theologischen Öffentlichkeit eine Diplomarbeit zur Verfügung, die Christian Uhrig an der Universität Münster einreichte. Seine zusätzlichen Studien der Latinistik und Gräzistik erleichterten ihm offenkundig eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit den sieben Briefen des Ignatius, die dieser auf seinem Weg zum Martyrium in Rom zu Beginn des 2. Jahrhunderts schrieb. Der junge Verfasser analysiert das darin sich äußernde Bischofsbild. Er wendet sich vehement gegen die gängige Interpretation, derzufolge Ignatius das Bischofsamt monarchisch und abgehoben von der Gemeinde sieht, und stellt demgegenüber heraus, dass es dem griechischen Kirchenvater vor allem um die wechselseitige „demokratische“ Zuordnung von Bischof, Presbyter und Diakon im Dienste der Gemeinde geht; dabei